

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 137 (2011)
Heft: 6

Rubrik: Für Sie erlebt : Alltagssatiren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Trost im Alter

Die Gedächtnisschwäche, von der man als Senior betroffen ist, hat auch ihre guten Seiten. Zum Beispiel kann man bei Schlaflosigkeit Krimis, die man vor wenigen Monaten gekauft hat, zum zweiten Mal lesen. Die Lektüre ist spannend und somit erträglich, weil man die Handlung fast völlig vergessen hat. Die Spannung ist aber doch etwas geringer als beim ersten Mal, so dass es ab und zu gelingt, das Buch unausgelesen zu schliessen und weiterzuschlafen.

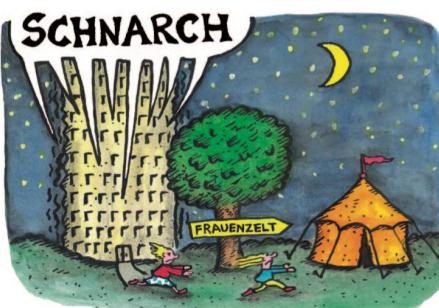
REINHART FROSCH

Solo für Schnarcher

Ich hätte nie gedacht, dass ich so schnarchen kann, in dieser Disziplin bereits Weltspitze erreicht habe. Bescheiden habe ich das immer weit von mir gewiesen. Bis unsere Kinder mir – damals noch mit Tonband – die Ohren öffneten. Fälschung, plumpe Tonaufnahme? Und bis später mein Hausarzt mich wegen hohen Blutdrucks ins Schlaflabor schickte. Dort wurde mir bestätigt, dass ich dank meiner Aussetzer zwar recht lange ohne Schnarchen über die Runden komme, was aber der Gesundheit nicht gerade zuträglich sei. Am Ende vom Lied stand eine Anti-Schnarch-Maske. Dabei hat mich schon anfangs die Vorstellung von einem solchen Gesichtsschmuck in Panik versetzt – bin ich denn ein Marsmensch? Bald aber hatte ich die Maske richtig liebgewonnen. Tagsüber war ich im Gegensatz zu früher ziemlich munter. Vorwürfe, ich würde schnarchen, habe ich auch nicht mehr gehört. Dieses Wissen, diese Erfahrung geben auch meiner Einordnung des Lebens anderer neuen Sinn. Wenn ich beispielsweise um Mitternacht vor der Haustür eine Abschiedszigarette rauche (Rauchen ist ungesund!), höre ich aus der gegenüberliegenden Häuserreihe in der Regel markerschütternde Geräusche. Kann das denn wahr sein, frage ich mich, wer sägt denn da zur Geisterstunde, dass jeder Umweltschützer in Wallung gebracht, soll ich nicht mal klingeln und mein Apparätschenschuppen anpreisen? Im Grunde könnte mir das alles völlig egal sein. Mein Schlafgemach weist gut geschützt in die gegenläufige Himmelsrichtung. Doch soll der Bürger auch an andere denken. So plädiere ich hinfort: Lärmschutz nicht nur an Autobahnen, Flugzeugschneisen. Nein, Schutz gegen Schnarch-

chen auch in Häuserblocks! Das muss gesetzlich geregelt werden, auf nationaler, dann auch internationaler Ebene. Schliesslich fahren nicht nur Deutsche ins jeweilige Ausland und wollen dann auch dort ihre Ruhe haben.

ROBERT HUGLE



Cuban Pie

Neulich in Kuba, per Taxi unterwegs zwischen Santiago und Trinidad. Erhaben nicht nur die altehrwürdige Karosse (Chevrolet, Baujahr 1953), sondern auch der Fahrstil unseres Chauffeurs: besonnen, rücksichtsvoll, defensiv. Wir vier Passagiere sind uns jedenfalls einig: Der Fahrradfahrer, hinter dem wir da gerade wieder herschleichen, wäre in Asien längst gnadenlos und mit schrillen Fanfaren ungebremst von der Strasse gehupt worden. Wie anders doch demgegenüber unser Adonis (ja, so heisst er wirklich!): Wartet geduldig den Gegenverkehr ab, blinkt artig vor und nach jedem Überholmanöver, würde niemals eine Kurve schneiden und hält, selbst mitten in der «Pampa», an jedem Bahnübergang, und sei die Zugstrecke vorher auch noch so kilometerweit einsehbar. Da vorne, wieder so ein Bahnübergang: Schon weit davor drosselt Adonis das Tempo, lässt den Wagen gemächlich an den kreuzenden Schienenweg heranrollen, bringt den Chevy schliesslich zum Stehen, beugt sich nach vorn, blickt vorschriftsmässig erst nach links und dann nach rechts und fährt behutsam wieder an, nicht ohne mich als Beifahrer noch bedeutungsschwer wissen zu lassen: «Train very dangerous!» – Mag ja sein, Adonis, aber gewiss nicht mehr hier: Denn was sehe ich, als ich während des Anfahrens nochmal beiläufig durch die Seitenscheiben blicke? In beiden Richtungen enden die Gleise nach nur wenigen Metern im Nichts! – Wie heisst noch gleich im Refrain

von «American Pie», jenem Mega-Hit von Don McLean aus dem Jahr 1971: «Drove my Chevy to the levee, but the levee was dry.» – «Fuhr meinen Chevrolet zum Damm, doch der Damm war trocken.» – Sic! Oder: Würde mich nicht wundern, wenn diese Zeile während einer Überland-Taxifahrt in Kuba entstanden wäre.

JÖRG KRÖBER

Keine Empfehlung

Mein Nachbar macht jedes Jahr reichlich Urlaub, hält mit Reiseplänen vorher und Reiseberichten hinterher aber immer auffallend hinterm Zaun. Während andere hemmungslos renommieren und Ferienland und Ort, Betten und Essen rühmen, schweigt er sich zu all dem aus. «War wohl nichts mit Ihrem Urlaubsziel?», wagt ihn zuletzt einmal einer zu fragen. «Ganz im Gegenteil», widerspricht der Nachbar. «Wie kommen Sie denn darauf?», will er wissen. «Weil man nie etwas von Ihnen erfährt!» Jetzt lächelt der Mann: «Das ist wohl Bedingung, damit es so bleibt!»

DIETER HÖSS

Von glücklichen Tieren

«Ich esse nur Fleisch von glücklichen Tieren», sagte eine Freundin kürzlich. Das tönt wirklich gut. Da heisst es dann wohl in der Werbung: «Dieses Kalb, mmmh ...! Gestern noch hüpfend und sorglos mit seinen Freundinnen auf der Weide – heute schon auf Ihrem Teller.» Oder: «Es war so unerschöpflich glücklich und strahlte eine innere Zufriedenheit aus, alle genossen seinen treuseligen Blick. Ohne diese Angst vor dem Tod gab es keinerlei Stress und keine Muskelstarre – so ein Fleisch muss einfach zart und fein sein.» Klingt genauso, wie man sich Kalbfleisch am liebsten vorstellt.

CHRISTIAN SCHMUTZ



Massgeschneidert

Kaum war das Mammutfestival zu Ehren des hundertsten Todestages von Gustav Mahler im Gewandhaus zu Leipzig mit stehenden Ovationen des Publikums absolviert worden, füllte ein ganz anderer Künstler den heiligen Musentempel mit seiner Show: Helge Schneider. Mit dem Blick auf die fast völlig ausverkauften Ränge bemerkte der Komödiant: «Da vorne sehe ich noch zwei freie Plätze – das ist ein finanzielles Fiasko für mich.» Und mit einer anderen Bemerkung schwang er sich förmlich zu politischem Kabarett auf: «Wir leben aber auch in albernen Zeiten. Der Vizekanzler ist ein Kind. Und der Kanzler selbst – manchmal habe ich das Gefühl, der ist gar kein richtiger Mann.» Leider hatte er sich bei seinem Konzert nicht nur mit diesem Gag zu sehr aufgeschwungen, so dass er wie schon zuvor in Salzburg weitere Gastspiele infolge von Erschöpfung, Atemnot und Schwindelanfällen abbrechen oder gar ganz absagen musste. Unabhängig davon, was die Ärzte sagen, äusserte sich sein Manager, nehme Helge erst mal eine «Auszeit» bis August. Hoffentlich kein finanzielles Fiasko für ihn.

HANSKARL HOERNING

Kommunikativ

Unsere Reise führte mit einem Bus an den Hafen, wo wir später das Schiff bestiegen. Direkt uns gegenüber sass ein älteres Ehepaar. Schon auf der Hinfahrt waren beide pausenlos mit ihrem Handy beschäftigt und kontaktierten ihre Daheimgebliebenen. Auf der Rückreise wieder das gleiche Tippen. Es wurde gesendet und angerufen, recherchiert und gesurft, und das Klingeln ertönte abwechselungsweise. Am Schluss meinte er dann zu seiner Frau: «Das neue Foto von dir ist so hinreissend, dass ich entschieden habe, es zu Hause auf meinem Computer als neues Hintergrundbild zu nehmen. Falls es dir nichts ausmacht, dass du für einmal nicht im Vordergrund stehst.»

BRIGITTE ACKERMANN

Malerlatein

Nicht nur Angler und Jäger erzählen sich gegenseitig angeberische Lügengeschichten, die man Angler- oder Jägerlatein nennt –

auch etliche Künstler tun das. Ich war neulich zu einem Empfang eingeladen, bei dem ich zwei jungen Kunstmaler begegnete und amüsiert zuhörte, wie sie sich gegenseitig darin übertrumpfen wollten, wer von ihnen das naturgetreueste Bild gemalt hätte. «Ich habe ein Holzbrett so täuschend ähnlich marmoriert, dass es später, als ich es in einen See warf, heruntersank und aussah wie ein Stein», legte der eine siegessicher vor. «Ach», erwiderte der andere mit ernster Miene, «ich habe ein Thermometer an meine Polarlandschaft gehängt und die Quecksilbersäule sank augenblicklich auf fünfundzwanzig Grad unter null.»

IRENE BUSCH



Hart, aber ehrlich

Eine Nacht im Hotel: Manchmal reicht ein kurzer Ausflug bereits, um ein Feriengefühl aufkommen zu lassen. Das letzte Mal, als wir dies planten, mussten wir telefonisch reservieren, da die Kommunikationsmethode E-Mail offenbar noch nicht alle Hotels der Westschweiz erreicht hat. Nach dem Buchstabieren von Namen und Adresse war die Reservation im Kasten und unserem baldigen Kurzurlaub stand nichts mehr im Weg. Ganz toll fanden wir dann beim Einchecken den Computerausdruck mit unserer Adresse. Statt «Plötscha» stand da «Bloedstrasse». Da wissen wir doch wenigstens, wie sie ihre Gäste beurteilen.

CHRISTIAN SCHMUTZ



Stichwort: Zeit

Im heutigen Zeitalter hat die Zeit keinen grossen Stellenwert mehr. Alles muss schnell gehen und sofort erledigt werden. Wo bleibt die Zeit? Wo bleibt die Geduld? Heute lernt man neue Bekanntschaften über das Internet kennen. Es muss schnell gehen. Warum? Man könnte ja Zeit verlieren, etwas verpassen. Drehen wir mal die Zeit an der Uhr zurück:



Anzeige, Mann: «Vom Zahn der rastlosen Zeit leicht angenagter Zeitgenosse sucht einfühlsame Zeitgenossin mit viel Zeitgefühl zwecks gemeinsamer Gestaltung der Freizeit. Eigene Zeitmaschine (28 800 Halbschwingungen/h), grosszügiger Zeitraum (250 m²) und gut dotiertes Zeitkonto (42-Stunden-Woche) vorhanden. Erstes Treffen jederzeit. Vorschlag: zur gemeinsamen Mahlzeit. Freude an ausgedehnten Zeitreisen erwünscht. Zeit(en)sprung und spätere Hochzeit nicht ausgeschlossen. Auch notorische Zeitfresserin angenehm. Zuschriften unter Chiffre Nr. XXXXX.»

Antwort, Frau: «Sehr geehrter, unglücklicher Freund. Ihr Zeitzeichen hat mich sehr amüsiert. Was für Zeiten, in denen Sie da leben müssen. Man könnte bei Ihnen hastig hingeworfenen Zeilen den Eindruck gewinnen, die Menschen Ihrer Zeit seien gar nicht mehr Herren über dieselbe, sondern deren Sklaven. Welch traurige Entwicklung. Ich schreibe Ihnen aus grauer Vorzeit (18. Jh.). Hoffentlich für uns beide nicht zur Unzeit. Schlage deshalb vor, Sie setzen sich in den Zug der Zeit und lassen Ihre eindrucksvolle schnelle Zeitmaschine 235 Jahre zurücklaufen. Dann treffen Sie mich an der berühmten Abzweigung zur Neuzeit. Der Weg ist mit einem rückwärtsgewandten Zeitpfeil ausgeschildert. Lassen Sie sich Zeit und gute Reise. Ich werde auf Sie warten. Allzeit und untätig die Ihre.»

THOMAS BIASOTTO ist Bandleader der Thomas Biasotto Big Band.